

züge aus den Statistiken wiedergegeben werden. Das Material stammt aus dem Osmanischen Archiv (BOA) in Kağıthane/Istanbul (Dorfgründungsurkunden, Erklärungen) sowie aus dem Türkischen Statistischen Institut (TUIK) in Ankara (Bevölkerungsstatistiken). Sepetcioğlu kombiniert dies mit mündlichen Überlieferungen und Beobachtungen aus der Region und mit Fotos aus dem alltäglichen Leben der Pomaken, womit er eine lebendige Darstellung ihrer kulturellen Vielfalt und ihrer historischen Erfahrungen vermittelt. Die osmanischen Dokumente, die im Buch zitiert werden, sind in moderne türkische Schrift übertragen, jedoch leider nicht ins Englische übersetzt, was angesichts des ansonsten auf Englisch verfassten Buches ein Manko darstellt. Immerhin werden zu manchen Dokumenten kurze Zusammenfassungen geliefert, obwohl nicht-türkischsprachige Leser ja gerade eine vollständige Übersetzung der Archivtexte erwarten sollten.

Die Studie endet mit einem Ausdruck des Bedauerns über das Verschwinden des Pomakischen im Zuge der Zeit und damit auch über den Verlust der pomakischen Lieder (S. 110). Der Autor betont die Notwendigkeit, systematisch Daten und Lieder aufzuzeichnen und zu erforschen, um ihr kulturelles Erbe zu bewahren, soweit dies überhaupt noch möglich ist, einem Appell, dem ich mich anschließen möchte.

Zusammenfassend bietet die kleine Monographie (118 S.) einen guten Überblick über eine wenig erforschte Thematik und öffnet Türen für weitere Forschung auf diesem Gebiet. Das Hauptverdienst des Buches besteht darin, dass es eine bisher vernachlässigte Thematik beleuchtet und damit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung von Minderheiten in der Türkei leistet. Es ist dem Buch zu wünschen, dass es das Bewusstsein für die kulturelle Vielfalt und die historischen Erfahrungen von Minderheiten in der Türkei stärken kann.

Für die weitere Forschung bleiben reichlich Fragen offen – so die Analyse der demographischen Situation der Pomaken im Raum Izmir, Beobachtungen zu ihrer Ethnizität in Bezug auf die Nachbarbevölkerungen, eine sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Dialekten und eine systematische Darstellung ihrer Volkskultur.

Jena

THEDE KAHL

BALÁZS BORSOS, FRUZSINA CSEH, CSABA MÉSZÁROS (eds.): *Reckoning and Framing. Current Status and Future Prospects of Hungarian Ethnography in the 21st Century* (=Hungarian Ethnology Studies Vol. 1). Waxmann: Münster, New York 2022. 366 S. ISBN 978-3-8309-4629-8.

Dem hier vorgestellten englischsprachigen Band liegt ein inhaltlich noch weiter gefasster Band in ungarischer Sprache, unter dem Titel *Számvetés és tervezés. A néprajztudomány helyzete és jövője a 21. században* [Rechenschaft und Planung, Stand und Zukunft der Ethnografie (Volkskunde) im 21. Jahrhundert], Budapest 2020, zugrunde. *Néprajztudomány*, wörtlich „Volkskundewissenschaft“, ist in der englischsprachigen Ausgabe mit *Hungarian Ethnography* wiedergegeben.

Volkskunde ist auch in der deutschen Fachterminologie seit langem gebräuchlich, wird in Deutschland jedoch unter einschlägigen Wissenschaftlern seit geraumer Zeit gemieden. Damit sind wir bei der Problematik der Benennung gegenwärtiger kultur-

wissenschaftlich-volkskundlicher Forschung angelangt. In der ungarischen Wissenschaftsterminologie ist *néprajz* bzw. „Volkskunde“ noch allgemein gebräuchlich, insbesondere wenn es um die Erforschung und Betrachtung der eigenen Kultur geht. Welch große Bedeutung ihr noch im 21. Jahrhundert beigemessen wird, ist unter anderem an der Tätigkeit des zur Ungarischen Akademie der Wissenschaften gehörigen Forschungsinstituts für Volkskunde *Néprajztudományi Intézet* [wörtlich: Institut für wissenschaftliche Volkskunde] mit über 50 Mitarbeitern und einer enormen Datensammlung zu unterschiedlichen Themen der ungarischen Volkskultur ablesbar. Erwähnenswert ist u.a. ihre achtbändige Ausgabe zur ungarischen Volkskultur *Magyar Néprajz* (1988–2015) und weltweit einzigartig ihr im Entstehen befindliches *Lexikon der ungarischen Volksdichtung*. Auf hohem Niveau fördert und organisiert sie auch die Volkskunstbewegung in Ungarn. In dem hier vorzustellenden Band sind einige Mitarbeiter des Forschungsinstituts vertreten, allen voran ihr Direktor Balázs Balogh und dessen Stellvertreter Balázs Borsos.

An dieser Stelle ein kritischer Exkurs: Einschlägige Fachtermini wie *Folklore*; *Ethnologie*; *Kulturanthropologie*; *Empirische Kulturwissenschaft*; *Vergleichende Kulturwissenschaft* beziehen sich in Ungarn wie in den deutschsprachigen und schließlich auch in den angelsächsischen Ländern auf unterschiedliche Forschungsschwerpunkte, werden aber häufig auch synonym verwendet und führen dadurch zu „Begriffsverwirrungen“ – ablesbar u.a. an entsprechenden Fächerbezeichnungen deutscher Universitäten. Die früher an deutschen Universitäten übliche Fachbezeichnung *Volkskunde* wurde nahezu überall getilgt. Es formierten sich zwei Positionen zu dem wissenschaftlichen Umgang mit den Inhalten von „Kultur“. Die Fachvertreter des ehemaligen Instituts für Volkskunde in Tübingen, das zu diesem Zeitpunkt bereits in das *Institut für empirische Kulturwissenschaft* umbenannt worden war, plädierten für die Soziologie als neue Leitdisziplin und die Konzentration auf die Kultur des Alltags. Die Vertreter des entsprechenden Institutes in Frankfurt am Main betonten hingegen die inhaltliche Nähe der *Volkskunde* zur *Ethnologie* (Völkerkunde) und zur angelsächsischen Ausrichtung der *Cultural Anthropology*. Mehrheitlich schloss man sich der erstgenannten Gruppe an. Die Folge waren Umbenennungen: Berlin, Freiburg, Marburg und Wien entschieden sich für *Europäische Ethnologie*, Frankfurt am Main für *Kulturanthropologie*, Göttingen für *Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie*, Tübingen für *Empirische Kulturwissenschaft* und Regensburg für *Vergleichende Kulturwissenschaft*. Teils stehen dahinter unterschiedliche Akzentuierungen der Fachvertreter, teils lokale Traditionen. Im Kreise ersterer halten Debatten um die Inhalte sozial- und kulturwissenschaftlicher Fächer sowie deren Abgrenzung gegeneinander bis heute an. Hierbei spielte die 1963 gegründete *Deutsche Gesellschaft für Volkskunde* (dgv) eine nicht unwesentliche Rolle. Seit 2021 trägt sie den Namen *Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft* (dgeksw). *Volkskunde* erschien den Mitgliedern bereits 1970 als nicht mehr geeignet – möglicherweise auch aufgrund der historisch belasteten Verwendung von dt. *Volk*. Vor allem aber wollte man stärker gegenwartsbezogen forschen und sich auch soziokulturellen Problemen widmen. In Ungarn sind *Volkskunde* (*néprajz*) und *Kulturanthropologie* (*kulturális antropológia*) eigenständige Disziplinen, wobei erstere den Geisteswissenschaften, letztere den Sozialwissenschaften zugeordnet ist. Auch an dem obengenannten Forschungsinstitut werden sie unterschieden. Doch nun zu dem Sammelband *Reckoning and Framing*.

In ihrer Einleitung zu dem Sammelband berichten Tivadar PETERCSÁK, Balázs BORSOS, Fruzsina CSEH und Csaba MÉSZÁROS über ihre Motivation für die Veröffentlichung des Bandes: Sie folgten der fachinternen Vorgabe, alle 20–30 Jahre den Standort des eigenen Tuns erneut zu überprüfen, um Fragestellungen in der Forschung entsprechend den Herausforderungen der Gegenwart und unter Berücksichtigung von Gefahren, die den Erfolg von Grundlagenforschung bedrohen können, neu zu formulieren und ihre Methodik zu überdenken.

Mit diesem Ziel wurden am Forschungsinstitut *Néprajztudományi Intézet* [Institut für wissenschaftliche Volkskunde] von 2018 bis 2020 Diskussionsrunden veranstaltet, in denen folgende Fragen im Zentrum standen: Welche Stellung nimmt die Ethnografie in der wissenschaftlichen Forschung, im Bildungswesen und in öffentlichen Sammlungen ein? Sollten die Forschungsparadigmen und der Kanon von Studiengängen verändert werden und ggf. in welcher Hinsicht? Die dazu formulierten und vorgetragenen Beiträge von internationalem Interesse wurden für den vorliegenden Band ins Englische übersetzt. Ihr Ziel ist es, Anhaltspunkte für weitere Untersuchungen zu liefern, aber auch Akteure des öffentlichen Lebens in Ungarn über die von ungarischen Ethnografen durchgeführten und in Zukunft fortzusetzenden Forschungen zu informieren und sie zur Unterstützung im Interesse der Bewahrung des kulturellen Erbes zu bewegen. Der Sammelband ist in vier Kapitel unterteilt.

I. Das erste Kapitel unter dem Titel *Major Dilemmas* thematisiert schwierige und ungelöste Fragen der Disziplin *Ethnografie/Ethnologie*.

Den Anfang bestreitet Balázs BALOGH, Direktor des genannten Budapester Forschungsinstituts für Volkskunde. In seinen kritischen Ausführungen unter dem Titel *The Dilemma of Basic and Applied Research in Hungarian Ethnography* fragt er: Welche Maßstäbe gelten für die Evaluation der Ethnografie im akademischen Leben und welche Rolle spielt sie im privaten und gesellschaftlichen Leben angesichts des Schwindens der traditionellen Bauernkultur? Balogh beklagt den Umstand, dass die öffentliche Meinungsbildung über die ethnografische Wissenschaft durch Politiker unter nicht-wissenschaftlichen Aspekten und unter dem Aspekt des Nutzens lanciert wird. Auch von Geisteswissenschaftlern erwarten sie, sich in ihrer Forschung vom Prinzip der Nutzbarkeit im gesellschaftlichen Leben leiten zu lassen. Die gegenwärtige ungarische Gesellschaft zeichne sich ebenso wie vergleichbare andere europäischen Gesellschaften nicht dadurch aus, dass sie geisteswissenschaftliche Erkenntnisse angemessen zu schätzen weiß und nutzbar macht. Daher sei es notwendig, dass die Tätigkeit von Wissenschaftlern, die sich der Ethnografie widmen, gesamtgesellschaftlich „sichtbarer“ wird und dazu führt, dass ihre Forschungsergebnisse auch von Entscheidungsträgern des politischen und wirtschaftlichen Lebens rezipiert und berücksichtigt werden. Kritisch verweist Balogh auf die Vermischung von Kompetenzen und die Gründung von geisteswissenschaftlichen Instituten mit vergleichbaren Tätigkeitsmerkmalen, die jedoch von Personen ohne fachspezifische Qualifikation geleitet werden. Im öffentlichen Leben gebe es verzerrte Bilder von den Geisteswissenschaften und der Ethnografie. Als Werteproduzenten gelten nicht sie, sondern die Naturwissenschaften und die technischen Wissenschaften. Dabei werde übersehen, dass die Ethnografie eine Wissenschaft von nationaler Bedeutung ist. Sie besitze für die Definition des kulturellen Erbes und der darauf aufbauenden Identitätsebenen (von der lokalen bis zur nationalen) eine grundlegende Bedeutung. Weder dürfe sie bei festgefahrenen wissenschaftli-

chen Themen stehen bleiben, noch dürfe sie Moden folgen. Vielmehr müsse sie auf die sich ständig verändernden Herausforderungen Antworten finden. Ihre Aufgabe sei es auch, ihr Expertenwissen im Bildungswesen einzubringen.

In ihrem Beitrag zu „Ethnography and Cultural Anthropology in Higher Education“ mit einem reichen Anschauungsmaterial zu einschlägigen Erhebungen bemängeln Róbert KEMÉNYFI, Károly TEPERICs, Éva BIHARI NAGY und Máté KAVACSÁNSZKI, dass die Ethnografie als eigenständiges Fach wie auch ethnografische Inhalte im öffentlichen Bildungswesen mehr und mehr im Schwinden begriffen sind. Die heranwachsende Jugend erwerbe im öffentlichen Unterricht kaum noch Kenntnisse über die ungarische Volkskultur. Auch in der Hochschulbildung werden traditionelle Lehrinhalte der ungarischen Ethnografie mehr und mehr im Rahmen von verwandten Fächern wie *Ungarische Literatur* und *Ungarische Geschichte* vermittelt. Demographische und ökonomische Probleme belasten in vielen Gegenden Ungarns die Etablierung der Fächer *Ethnografie* und *Anthropologie* in der universitären Ausbildung. Mittel- und langfristig werde sich diese Situation negativ auf den Nachwuchs mit ethnografischer Fachqualifikation auswirken. Bereits jetzt fehle in dem Fach eine ganze Generation. Dieser Prozess werde bei gleichbleibenden Tendenzen in absehbarer Zeit unumkehrbar sein.

Miklós CSERI und Lajos KEMECSI widmen sich in ihrem Beitrag zu „Ethnography and Museology“ der Bedeutung von Sammlungen in ethnografischen Museen. Solche Sammlungen sind die Grundlage für die Bewahrung, Dokumentation und Verbreitung des ungarischen kulturellen Erbes. Zugleich sind sie die Quelle für theoretische und praxisbezogene Forschung an einschlägigen Instituten. Eingehend beschreiben die Autoren die Tätigkeit der beiden wichtigsten Museen Ungarns: des Ethnografischen Museums in Budapest und des Freilichtmuseums *Skanzen* in Szentendre. Das Ethnografische Museum in Budapest sammelt, archiviert, konserviert, erforscht und präsentiert seit 1872 tradierte und zeitgenössische kulturelle Objekte mit über 250.000 Artefakten. Auf dem Gelände des Freilichtmuseums in Szentendre werden regional typische, eingerichtete Wohn- und Wirtschaftsgebäude präsentiert, die eine Zeitspanne vom 10. Jh. bis in die Gegenwart abdecken. Daneben besteht in Ungarn eine nicht geringe Zahl von weiteren Museen und Freilichtmuseen. Die Sammlungen der Museen dienen, so die Autoren, nicht nur der wissenschaftlichen Arbeit, sondern auch der kulturellen Selbstvergewisserung der Bevölkerung. Im Interesse der fachgerechten Betreuung und Fortführung der Bestände sei es erforderlich, geeignetes Personal zu sichern und Nachwuchskräfte mit ausreichender musealer Praxiserfahrung auszubilden.

Veronika LAJOS reflektiert in ihrem Beitrag „Crucial Contemporary Scientific Questions and Challenges: A Reflection on the Relationship between Hungarian Ethnography and Sociocultural Anthropology“ die Frage, welche Bedeutung die ungarische Volkskunde und Kulturanthropologie für die ungarische Gesellschaft in der Gegenwart haben und was sie leisten können. Die Kulturanthropologie besitzt im akademischen wissenschaftlichen Fächerkanon keinen eigenständigen Status. Ethnografie bzw. Volkskunde (*néprajztudomány*) gehört zu den Geisteswissenschaften, Kulturanthropologie zu den Sozialwissenschaften. Die Autorin fordert eine stärkere Teilhabe der Ethnografie und der Anthropologie im Lande in öffentlichen Angelegenheiten und an der Lösung öffentlicher Probleme. Sie sollten mit ihrer Wissensproduktion als sichtbare und sozial aktive Akteure in ihrer Umwelt demokratisch und

kritisch in Erscheinung treten; sie sollten konsequent auf soziale Ungleichheiten hinweisen und reagieren.

Csaba MÉSZÁROS schlägt in seinem Beitrag zu „Ethnography and Anthropology as a Scientific Research Program“ einen neuen gemeinsamen Interpretationsrahmen zur Theorie und Geschichte von Ethnografie und Anthropologie vor. Die dabei auftretenden Unterschiede und Divergenzen können, so der Autor, einen methodischen Reichtum hervorbringen. Er formuliert dazu drei Grundmerkmale: 1. Forschungsgegenstand ist der Mensch (bzw. eine Gruppe von Menschen), 2. Anthropologie und Ethnografie bedienen sich empirischer Analysemethoden und 3. Der Forschungsgegenstand besitzt Gemeinschaftscharakter, denn die Gemeinschaft verfügt über Kultur und Sozialität.

József Ö. KOVÁCS nähert sich in seinem Beitrag unter dem Titel „Ethnography and Anthropology in Historical Research. A Personal Learning Process“ der Ethnografie und Anthropologie aus sozialhistorischer Perspektive. Er problematisiert die im Laufe der Geschichte unterschiedlichen Definitionen von „Kultur“, „Volkskultur“ und „Sozialgeschichte“. Die Fragmentierung der Historiografie im 19. Jh., die auch noch in der Gegenwart Nachwirkungen habe, brachte Hindernisse für eine engere Zusammenarbeit zwischen Historikern, Ethnografen und Anthropologen mit sich, die es zu überwinden gelte. Soziale Ethnografie und ökonomische Anthropologie könnten als Brücke zwischen Historikern und Anthropologen dienen.

II. In Beiträgen zu dem Thema *Nature and Heritage* werden wechselseitige Abhängigkeiten von natürlichen und ererbten Gegebenheiten in einigen Bereichen thematisiert.

Zsolt MOLNÁR und Dániel BABAI thematisieren unter dem Titel „Ethno + Ecology: Cooperation between and beyond the Scientific Disciplines for the Protection of Nature and Culture“ die Kooperation zwischen Wissenschaftsdisziplinen zum Schutz von Natur und Kultur. Neben einem Überblick über die historischen und zeitgenössischen Verbindungen zwischen Ethnografie, Kulturanthropologie, Ökologie und verwandten Wissenschaften skizzieren sie künftige Herausforderungen, vor denen die genannten Wissenschaften stehen. Sie bemängeln fehlende Interdisziplinarität: die Kenntnisse von Ethnografen über Ökologie und Landwirtschaft seien spärlich; umgekehrt seien Ökologen nicht ausreichend über Erkenntnisse und Methoden der ungarischen Ethnografie, Kulturanthropologie und Kognitionspsychologie informiert. Es sei für Forscherinnen und Forscher mit ethnografischer oder ethnologischer Qualifikation jedoch erforderlich, auch in anderen Disziplinen zumindest grundlegende Erfahrungen zu sammeln; eine solche Disziplin ist beispielsweise die Ökologie. Die Autoren plädieren für interdisziplinäre Wissensgegenstände wie *Ethnoökologie*.

Balázs BORSOS, Korrespondierendes Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, langjähriger Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Volkskunde (*Néprajz-tudományi Intézet*), geht in seinem Beitrag zu „Ethno + Science? Notes on Ethnography and Other Sciences, on the Various Definitions of Ethnoscience“ der Frage nach, ob und wie Ethnografie auch in weit entfernten Wissenschaftszweigen nutzbar gemacht werden könnte. Dazu führt er ein Beispiel an, in dem ethnografische Methoden zur Früherkennung einer Krankheit geführt haben. Ethnografie sei für eine ganze Reihe von anderen Wissenschaften relevant; im weiteren Sinne beschäftigt sich die Ethnowissenschaft nämlich mit Zusammenhängen, die es zwischen Populärkultur und

verschiedenen anderen Wissenschaften gibt. Eine der ältesten und am meisten entwickelten Gegenstände der Ethnowissenschaft ist neben Ethnobotanik und Ethnozologie die Ethnoökologie. Im Folgenden widmet sich der Autor den unterschiedlichen Bezeichnungen und Definitionen von Disziplinen mit dem Präfix *Ethno-* und zeigt die Konfusion auf, die um diese Begriffszusammensetzungen entstanden ist. *Ethno- + Wissenschaft* sollte ausschließlich dazu dienen, spezifisch immanentes Wissen über eine bestimmte ethnische Gruppe in einem bestimmten Wissensgebiet zu vermitteln.

Dániel BABAI beklagt in seinem Beitrag unter dem Titel „The Need for Cooperation. The Role of Ethnographers in Mediating between Farmers and Nature Conservationists“ Probleme, die es bei der Fortführung der extensiven Landwirtschaft in den ländlichen Gegenden des Karpatenbeckens gibt. Am Beispiel von Gegebenheiten in Gyimes (Siebenbürgen) und Órség (Westungarn) zeigt er, dass die jüngere Generation trotz aller Bemühungen eine Tätigkeit in der Landwirtschaft größtenteils nicht für ein realistisches Ziel hält, da sie den erwarteten Lebensstandard nicht gewährleisten kann. Die Aufnahme einer Arbeit im Ausland, insbesondere in westeuropäischen Ländern, biete für sie attraktivere finanzielle Perspektiven. Ethnoökologische Forschung spiele, so Babai, eine wichtige Rolle bei der Vermittlung zwischen lokalen Bauerngemeinschaften und den Regulierungsbehörden für Naturschutz und Landwirtschaft. Sie könne dazu beitragen, den Gemeinschaften Kenntnisse über die Natur und deren Zustand sowie über ökologische Aspekte von Bewirtschaftungsmethoden zu vermitteln. Wissensvermittlung über Ökologie könnte dazu beitragen, mosaikartige Kulturlandschaften von hohem natürlichem und kulturellem Wert langfristig zu erhalten, die Anpassungsfähigkeit der lokalen Gemeinschaft zu erhöhen und die Nachhaltigkeit des sozio-ökologischen Systems zu fördern.

László MÓD und András SIMON beleuchten in ihrem Beitrag zu „Ethnography and Agricultural Production. Experiences and Opportunities for Practical Application“ die Anwendung ethnografischen Wissens in der landwirtschaftlichen Produktion. Es gebe eine Reihe von Möglichkeiten zu der Frage, wie Ergebnisse agro-ethnologischer Forschung an lokale Gemeinschaften kommuniziert werden können, die bereit sind, dieses Wissen anzueignen und zu nutzen. Beispiele aus der Region Órség (Slowenien) veranschaulichen, wie die in Dorfmuseen gesammelten und ausgestellten ethnografischen Objekte einschließlich landwirtschaftlicher Geräte nicht nur dazu beitragen, die Identität einer Minderheit zu bewahren und deren Beziehung zur Mehrheit zu stärken, sondern auch wirtschaftlichen Nutzen zu eröffnen: Im slowenischen Dorf Krplivnik (Kapornak) wurde eine Ausstellung über den Anbau und die Verarbeitung von Wein und Obst sowie ein *Pálinka* (Obstbrand)-Fest organisiert, das viele Besucher anzog. Das zeige, dass die Einbeziehung von Ethnologen in das Kulturmanagement für die landwirtschaftliche Produktion und den Tourismus von großem Nutzen sein kann.

III. In Beiträgen zum dritten Kapitel zu *Culture as Heritage* geht es um die Bewahrung des kulturellen Erbes in Volkstanz und Volkskunst sowie um das schützenswerte Erbe der Volkskultur.

Katalin JUHÁSZ widmet sich in ihrem Beitrag unter dem Titel „The Utilization of Ethnographic Research in Folk Dance and Folk Music Folklorism“ am Anfang dem Begriff „Folklorismus“ im Kontext von Volksmusik und Volkstanz. Sie verweist auf eine Reihe von ungarischen Forschern, die sich seit Ende des 19. Jh.s nicht nur theoretisch, sondern auch persönlich aktiv für die Bewahrung des kulturellen Erbes einge-

setzt haben. Immer wieder befruchteten sich Folklorismus und Wissenschaft gegenseitig. Die Autorin beschreibt eine ganze Reihe von Aktivitäten, die dazu dienten, die Tradition der Volksmusik und Volkstanz aufrechtzuerhalten und zu pflegen: so 1896 im Rahmen der Millenniumsausstellung oder in Veranstaltungen im Volkskundemuseum und im „Haus der Traditionen“ (*Hagyományok Háza*). Dabei kamen auch populäre pseudowissenschaftliche Ansätze zum Tragen. Die Volksmusik-Forschung begann 1934 im Volkskundemuseum, wo Zoltán Kodály und Béla Bartók die Sammlung ungarischer Volksmusik begründeten. Hier wurden auch Studenten ausgebildet, die sich an der Fakultät für Musikologie der Franz-Liszt-Musikakademie spezialisierten. In Anlehnung an Kodálys Konzept und entgegen der Praxis in anderen Ländern wurde an der Franz-Liszt-Musikakademie ein Studienfach *Ethnomusikologie* begründet. Absolventen der Akademie arbeiteten verschiedentlich als Leiter an Volkskulturinstitutionen. Die *Ungarische Volkskundegesellschaft* vereinigte nicht nur professionelle Wissenschaftler, sondern auch Amateursammler und Personen, die sich für volkskundliche Themen interessierten. 1967 wurde die *Akademische Forschungswerkstatt* [Akadémiai Kutatóműhely] gegründet, in der Volkskundler und Folkloristen zusammenarbeiten. Die Fernsehserie *Röpülj Páva* [Pfau, fliege] führte in den frühen 1970er Jahren zur Entfaltung der „Tanzhausbewegung“ [táncház-mozgalom] der städtischen Jugend und zur Institutionalisierung des Studienfachs *Tanz-Anthropologie* und *Tanz-Folkloristik* an der Universität Szeged.

Fruzsina CSEH beleuchtet in ihrem Beitrag zu „The Influence of Ethnography on Material Folk Art and Handicraft Heritage: The Situation Today“ die Position der ungarischen Volkskunst seit dem 19. Jahrhundert. Sie verweist auf den großen Anteil der Volkskunst an der Konstruktion nationaler Identität und die Verstärkung des Nationalbewusstseins im Rahmen des Habsburgerreichs und Österreich-Ungarns. Ende des 19./Anfang des 20. Jh.s erreichte das Schaffen von Gegenständen der Volkskunst in der Bauernschaft seinen Höhepunkt. Zu Beginn des 20. Jh.s wurden die Begriffe *népművészet* „Volkskunst“, *népi díszítőművészet* „dekorative Volkskunst“ und *kézművesség* „Kunsth Handwerk“ geprägt. Reich verzierte Objekte wie die *Matyó*-Tracht oder die Umhänge der Schafhirten von *Hortobágy* erlangten in Ungarn und in der Welt Berühmtheit. Zwischen den Weltkriegen fanden industriell hergestellte Produkte Eingang auch in Bauernhaushalte. Das Trauma von Trianon (1920), als Ungarn zwei Drittel seines Territoriums verlor, führte zu einem Aufflammen des Nationalbewusstseins und des Interesses an der Volkskultur und an Volkstrachten, was mit der Zeit – auf Kosten von Originalität und Authentizität – zur Touristenattraktion verkam. Entsprechend verringerte sich die nationale Bedeutung der Volkskultur in den 1960er Jahren; einschlägige Gegenstände dienten vor allem der Souvenir-Industrie. Diese Situation nahm Ende des Jahrhunderts eine Kehrtwende; Handarbeiten gewannen an Wertschätzung, wurden in Kooperativen wiederbelebt und vertrieben. Gegenwärtig unterstützen sich Volkskundler und Kunsthandwerkstätten gegenseitig.

János BALI behandelt in seinem Beitrag zu „The Role of Ethnography in the Redefinition of Values and heritage: the Example of Hungarikums“ einen Bereich des kulturellen Erbes, der für das gegenwärtige Ungarn von primärer Bedeutung ist. Auf globaler Ebene begann die Institutionalisierung des kulturellen Erbes 1972 mit dem *UNESCO World Heritage Convention*, dem Ungarn 1985 beitrug. Per Gesetz wurde 2012 in Ungarn ein Komitee zur Feststellung und Eintragung von nationalen kulturel-

len Werten in die Liste des Weltkulturerbes unter dem Namen *Hungarica* gegründet. Zu ihnen gehören z.B. Karnevalsumzüge am Ende des Winters; die Falknerie oder die *Matyó*-Tracht. Seit 2008 enthält das Verzeichnis von *Hungarica* 40 Elemente. Die Mitglieder der Findungskommission (derzeit 21) rekrutieren sich unter anderem aus dem ungarischen Parlament, verschiedenen Ministerien, der ungarischen Akademie der Wissenschaften und der ungarischen Akademie der Künste. An ihrer Spitze stehen anerkannte Volkskundler, zu denen auch der Verfasser des Beitrags gehört. Die Leitung der Kommission befindet sich gegenwärtig im Freiluftmuseum von Szentendre. Bali warnt vor touristischer Entfremdung authentischer Kulturelemente und unterstreicht die Pflicht der Ethnografie, die Auswirkungen des kulturellen Erbes auf ländliche Regionen zu dokumentieren und zu analysieren.

IV. Das vierte Kapitel *Ethnographic Experience in Action* enthält Beiträge zu konkreten Anwendungsfelder ethnografischer Wissensbereiche.

Károly Zsolt NAGY widmet sich in seinem Beitrag zu *From „a Den of Rogues“ to Community Competencies. The Place and Role of Ethnographic Knowledge in Reformed Church Theology in Hungary* einem Thema, über das man selten etwas erfährt: die Rolle und den Stellenwert ethnografischen Wissens in der reformierten Kirchentheologie Ungarns. Die Anhänger der reformierten calvinistischen Kirche in Ungarn, die seit 1567 besteht, bekennen sich zu einer Glaubensrichtung, die als „ungarische Religion“ gilt; 1910 waren dies immerhin 25,8 % der Bevölkerung. Einer ihrer bedeutendsten Förderer war die Adelsfamilie Rákóczi. In Sárospatak (Nordungarn) begründete Georg I. Rákóczi 1630 durch den Ausbau des reformierten Kollegiums zu einem Bildungszentrum das „calvinistische Athen“. An ihm lehrten u.a. Johannes Comenius, vor allem aber bedeutende ungarische Volkskundler und Ethnografen. Auch zeitgenössische Ethnografen wurden durch ihre Zugehörigkeit zur reformierten Kirche geprägt – so u.a. István Györffy (1884–1939) und László Kósa (1942–). Die Ausgestaltung reformierter Kirchen mit Gegenständen der Volkskunst spielt bis heute, so vor allem in Siebenbürgen, ferner in Debrecen und Budapest, eine wesentliche Rolle. Jahrhundertlang konzentrierte sich die reformierte Kirche auf ländliche Gemeinden, heute leben die meisten Mitglieder in Städten. Sie befindet sich jedoch wie andere Kirchen in Ungarn im Rückgang. Die Bewahrung ihrer ethnografischen Tradition könne, so der Autor, einen Ausweg aus dieser Entwicklung bereithalten.

Zsolt SZILÁGYI beleuchtet in seinem Beitrag zu „Ethnology and Diplomacy; Research and Cooperation in the Changing Context of International Relations“ die unter den Begriffen „soft power“ bzw. „smart power“ bekannt gewordene *Politische Anthropologie*, deren Konzept in den 1960er Jahren in den USA entwickelt wurde und die das Ziel verfolgt, politische Traditionen zu verstehen und nicht-verwandte Kulturen kennenzulernen. Vor allem in China, Südkorea und Japan folgte man dieser Richtung. Heute spielt ethnologische Kenntnis in der Diplomatie eine zunehmend wichtige Rolle. Wissenschaftler können dabei eine wesentliche Vermittlerrolle einnehmen. Kulturdiplomatie bezieht sich auch auf die eigene Kultur und deren Verbreitung in fremden Kulturen – so im Rahmen der Bewegung „*Etnofolk*“ in Mitteleuropa und in Grenzländerprojekten, ferner in der Minderheitenforschung. Gegenwärtig widmen sich soziale Medien und internationale Fernsehsender wie BBC World und Deutsche Welle mehr und mehr der politischen Anthropologie.

Anikó BÁTI untersucht in ihrem Beitrag „New Opportunities for Ethnographic Research on Food Culture“ der Schulspeisung an Grundschulen in ungarischen Dörfern, Kleinstädten und in Budapest. Teilnehmer ihrer Feldforschung dazu waren Schüler, Studenten, Erzieher, Küchenpersonal, Eltern, Beschaffungszentren und örtliche Behörden. Im Fokus standen Grundschüler sowie ihre Eltern. Auch Studenten der Fakultät für Gesundheitslehre der Semmelweis-Universität und des Instituts für Volkskunde der Eötvös-Loránd-Universität wurden in die Untersuchung einbezogen. Halbstrukturierte Interviews wurden mit der in der Schulspeisung engagierten Verwaltung und den Lehrern geführt. Mit ihrem Beitrag wirbt Bati für ein besseres Verständnis für Problemfelder auf dem Gebiet der Nahrungskultur und eine Vermittlerrolle zwischen Sozial- und Naturwissenschaften.

Károly Zsolt NAGY stellt in seinem Beitrag zu „Ethno-Business, Ethnoporn, Ethnofolk. Hungarian Ethnographic Research and the World Wide Web“ Überlegungen dazu an, auf welche Weise Ergebnisse der ethnografischen Forschung im Internet öffentlich gemacht werden könnten. In Überlegungen zur Zukunft der Ethnografie müsse *World Wide Web* unbedingt einbezogen werden. HTML sei eine Sprache, die in der Lage ist, Inhalte des World Wide Web zu beschreiben. Seine Grammatik und sein lexikalischer Bestand entwickeln sich ständig weiter, um neue, immer komplexere Botschaften zu übertragen. Es gebe, so Nagy, eindeutig eine auszufüllende Marktnische: die Entwicklung einer ethnografischen Open-Source-Forschungsumgebung anstelle teurer Softwareumgebungen, die in der Lage wäre, das durch Ethnografie generierte Wissen nutzbar zu machen, ethnografisches Wissen über den unreflektierten Charakter von Exotismus, Marketing oder gar Ethno-Porno hinausgehend nutzbar zu machen und nicht nur zu einem bloßen „Reservat“ im Web zu verkommen. Ein erster Schritt wäre die Erwerbung des Domainnamens *magyarneprajz.hu*.

Berlin/Jena

GABRIELLA SCHUBERT

SAMUEL FINZI: *Samuels Buch. Ein autobiografischer Roman*. Berlin: Ullstein 2023. 219 S. ISBN 978-3-550-20043-4.

Der bekannte deutsche Schauspieler Samuel Finzi stammt aus einer sephardischen Familie in Plovdiv. Wie er selbst im Kapitel „Fünfhundert Jahre später“ (S. 125ff.) schreibt, sind die Sepharden im Jahr 1492 aus dem Spanien der Inquisition vertrieben worden und haben sich in den großen Balkanmetropolen wie Saloniki, Istanbul, Smyrna, Belgrad, Sarajevo, Bitola, Plovdiv und Sofia niedergelassen. Den Holocaust haben fast nur die beiden letztgenannten bulgarischen Gemeinden überlebt, und auch die alspanische Varietät Sephardisch ist von Sprachtod bedroht: Hier im Buch sprechen es die Eltern, aber nicht mehr der 1966 geborene Samuel.

Der Buchtitel ist ein halbwegs geglücktes Wortspiel und spielt auf das alttestamentarische „Buch Samuel“ an. Die Autobiographie über die Kindheit und Jugend Finzis von 1966 bis 1989 muss sich mit zwei auf dem deutschen Buchmarkt sehr erfolgreichen, thematisch ähnlich gelagerten Büchern messen: zum einen *Grandhotel Bulgaria. Rückkehr in die Heimat* (2002) von Angelika Schrobsdorf, die sich an ihr Kindheitsexil als deutsche Jüdin in Bulgarien während der NS-Zeit mit großer Rührung erinnert, ande-